

MENDELSSOHN IM GOTTESDIENST: DIE 1. ORGELSONATE



Musik & Gottesdienst lebt auch von Ihren Beiträgen: Nach einer Anfrage von Ekaterina Kofanova, ob sie als Praxisbeitrag die Liturgien zu den choralbezogenen Orgelsonaten von Mendelssohn, die sie gemeinsam mit Pfarrer Benedict Schubert erarbeitet hatte, publizieren dürfte, erfuhr ich eher zufällig, dass bereits vor bald 30 Jahren Rudolf Lutz und Pfarrer Karl Graf alle sechs Sonaten in die Liturgie eingebettet hatten. So wechseln sich nun in den kommenden Heften die Beiträge aus Basel und St. Gallen ergänzend ab.

Von Benedict Schubert

Musik kann etwas vom Zuspruch und Anspruch Gottes vermitteln, was sich nicht in Worte fassen lässt. In der Peterskirche in Basel (siehe Titelbild) wird auch optisch sofort klar, dass «Verkündigung» sich nicht auf die gesprochene Rede beschränken kann. Die Orgel steht vorne auf dem Lettner, so nahe bei der Kanzel, dass ein Dialog sich anbietet.

Wie in jedem Gespräch bedeutet das auch, dass nicht immer ich als Pfarrer das Thema angebe. Es ist im Gegenteil anregend und manchmal auch herausfordernd, wenn Ekaterina Kofanova, unsere Organistin, Vorschläge macht, die dann Thema und Charakter eines Gottesdienstes prägen. Ihre Idee, drei Gottesdienste mit den drei Orgelsonaten von Mendelssohn zu feiern, die ausdrücklich auf einen Choral Bezug nehmen, habe ich deshalb gerne aufgenommen. Das wirkte sich auf die Vorbe-

reitungen ebenfalls aus: Gemeinsam war uns klar, dass die Sonate zusammen mit der Predigt das Zentrum der Gottesdienste bilden sollte. Wir besprachen, ob und wie die jeweilige Sonate sich sinnvoll unterbrechen liesse, wo die Gemeinde den Choral singen sollte, und welche anderen Lieder noch Platz hätten. Erst, als das geklärt war, machte ich mich an die Vorbereitung der Predigt. Als Erstes hörte ich mir die Sonate aufmerksam an. Ich bin ein interessierter Amateur; mit Musik, ausdrücklich auch mit klassischer Musik, bin ich aufgewachsen. Meine musiktheoretischen Kenntnisse sind jedoch beschränkt, aber eben: Ich will hinhören. Ich machte mir Notizen zu meinen Eindrücken; anschliessend suchte ich im Netz einen Kommentar zum Werk, der mir hilfreich und erhellend schien. Erst dann überlegte ich, welcher Bibeltext als autoritative Stimme im Gespräch teilnehmen sollte.

Bibeltext

Im Blick auf Mendelssohns erste Orgelsonate von 1844 boten sich die Verse Lukas 12, 1–12 an, die Einladung Jesu zum Vertrauen, und zwar ausdrücklich in der Perspektive auf Bedrängnis und Verfolgung. In der Einleitung zum Gottesdienst betonte ich, dass der Hauptteil der Predigt in der Verantwortung der Organistin liege: «Sie interpretiert den Notentext, den Felix Mendelssohn vor gut 170 Jahren geschrieben hat. In der ersten seiner sechs Orgelsonaten geht dieser vom Choral «Was mein Gott will, das g'scheh allzeit» aus. Dessen Text hat Albrecht Markgraf von Brandenburg-Ansbach und Herzog von Preussen bereits 300 Jahre vor Mendelssohn gedichtet. Er hat darin biblische Motive aufgenommen – eines aus einem Abschnitt aus dem Lukasevangelium, also aus einem Text, der seinerseits schon eineinhalb Jahrtausende alt war. Und dieser ist das Zeugnis von etwas, das Jesus noch einmal eine Generation früher gesagt hat.» – Gottesdienste sind nicht singuläre Veranstaltungen. In Gottesdiensten stellen wir uns in eine Überlieferungs- und Auslegungsgeschichte und schreiben diese weiter.

Den Liedtext hatte die Gemeinde auf dem Gottesdienstblatt vor sich, gesungen wurde RG 669 als Antwort auf die Fürbitten und das Unser Vater. Die beiden Teile der Predigt folgten auf den ersten und den zweiten Satz der Sonate:

Allegro (I)

Das Dennoch des Glaubens

«Was mein Gott will, gescheh allzeit.» Das Lied, über das Felix Mendelssohn seine erste Orgelsonate komponiert hat, beginnt mit einem starken Bekenntnis. Der Text lässt uns unser tiefes Grundvertrauen in Gott zur Sprache bringen und singend erfahren. Wir sollen singen und sagen, dass Gott gut ist und es gut meint mit uns. Wir sollen es glauben, uns ganz und gar verlassen auf das, was Jesus uns versichert: Gott kennt uns und schaut zu uns, jedes Haar auf unserem Haupt hat Gott gezählt.

Können wir das glauben? Wollen wir es bekennen? Wenn das Leben es gut mit mir meint, dann fällt es nicht so schwer, zu glauben, dass *Gott* es gut meint. Ich hoffe und wünsche euch, dass euch euer Lebensweg immer wieder durch sonnige und schöne Gegenden geführt hat. Das sind die Zeiten, in denen der Glaube sich ausruhen und Kraft sammeln kann. Bewähren muss er sich allerdings in den anderen Zeiten.



Mächtig stürzt bedrohlich nah der Wasserfall in die Tiefe und bildet gleichzeitig einen schützenden Platz.

Das scheint Mendelssohn betonen zu wollen. Mit dem ersten Satz seiner Sonate interpretiert er den Choral als Antwort – und zwar nicht auf die sanfte, beruhigende Grundmelodie eines Trost- oder Wiegenlieds. Die Sonate setzt mit machtvollen Klängen ein, mit volltönenden Akkorden, die sich wie Kaskaden von oben herab ergiessen, und dann strömt das Leben mit seinen Wirbeln und Strudeln, es ist ein Klangfluss, in dem ich nicht einfach das «tote Männlein» machen und mich treiben lassen kann. Ich muss rudern und schwimmen; an manchen Stellen mag mir angst und bang werden, dass mich die Fluten hinabziehen und ich untergehe.

Ob Mendelssohn beim Komponieren in Erinnerung hatte, in welchem Zusammenhang das Jesuswort vom Haare zählenden Gott steht? Im Abschnitt aus dem Lukasevangelium, den ich euch vorgelegt habe, geht es um reale Bedrohung und begründete Angst. Der Glaube wird nicht von allen Seiten respektiert und womöglich bewundert. Jesus kündigt vielmehr an, dass diejenigen, die ihren Glauben bekennen, einen hohen Preis werden zahlen müssen. Ihm nachfolgen, mit ihm und wie er zu leben, heisst – wie Jesus das prägnant formuliert hat – je das eigene Kreuz auf sich nehmen. Zu unserer Erleichterung führt der Glaube nicht immer und überall zu einem gewaltsamen Ende des Lebens wie bei Jesus selbst und bei vielen, die Seine Zeuginnen und Zeugen waren. Doch gerade in der Anfangszeit mussten sich diejenigen, die sich zu Jesus zählten, darauf einrichten, dass sie in Schwierigkeiten geraten, verachtet, verfolgt, ums Leben gebracht würden.

Mendelssohn komponiert mit dem Blick auf diejenigen, die davor nicht zurückschrecken. Seine Sonate klingt nicht nach Ausweichen, nicht nach Resignation, nicht nach Verzweiflung. Sondern nach dem trotzigen «Dennoch» des Glaubens, wie ihr es vielleicht aus Psalm 73 im Ohr habt: «Dennoch bleibe ich stets an dir, denn du hältst mich an meiner rechten Hand, du leitest mich nach deinem Rat und nimmst mich am Ende in Ehren auf» (Ps 73, 23f).

Das Leben mag ein wilder Strom bleiben, ein gefährliches Abenteuer – doch zwischen den Läufen und Akkorden, über der nicht zu bremsenden Basslinie meldet sich der Zwischenruf des Vertrauens. Der grosse Klang mag die Sängerin immer wieder daran hindern, ihren Choralvers ungestört weiterzusingen, doch sie lässt sich nicht beirren. Sobald der heftige Strom kurz innehält, singt sie dazwischen: *Er hilft aus Not, der treue Gott,/ er tröst' die Welt ohn Massen, zum Beispiel, oder dann: Wer Gott vertraut, fest auf ihn baut,/ den wird er nicht verlassen.*

Der Glaubensmut, das trotzige Vertrauen werden belohnt. Im jetzt gleich folgenden Adagio führt Mendelssohn uns über lyrische, sanfte Hügel und grüne Auen, an frische, erquickende Wasser – auf einer geraden, ebenen Strasse. Wir dürfen sie im Dreier-Takt gehen; es ist kein Gewaltmarsch, sondern ein wiegender Tanz des Lebens im Vertrauen.

Adagio (II)

Ostern folgt auf Karfreitag

Unser Vertrauen hat sich ausruhen können. Wir sind im Glauben gestärkt. Das lässt uns Mendelssohn allerdings nicht triumphierend bekennen. Die erste Stimme, die sich im anschliessenden *Andante recitativo* meldet, ist eher suchend, bescheiden, geht durch die Höhen und die Tiefen, durch die sie geführt wird. Dazwischen brechen mehrmals kräftige, fast brutale Akkorde ein, doch die Hauptstimme ist offensichtlich in ihrem Vertrauen gefestigt. Sie ist inspiriert, erfüllt von dem Geist, der sie unerschrocken macht und auch dann Worte wird finden lassen, wenn die Ereignisse ihr eigentlich die Sprache verschlagen wollen.

Mehrmals toben die Akkorde los, doch die Hauptstimme lässt sich nicht beirren. Auf den letzten dieser heftigen Einwürfe im *Andante* reagiert sie mit etwas, was mir vorkommt wie ein ruhiges, bestimmtes Zeugnis ihres Glaubens. In sieben kurzen Takten – für jeden Tag der Woche einen – steigen volle, aber nicht

ganz reibungsfreie Akkorde ruhig nach oben, um dann wieder nach unten zu schreiten; ich höre sie sagen: «Tobe Welt und springe, ich steh hier und singe von meinem Gott, von der Liebe, die mir Trost ist und Zuversicht, Hoffnung und Leben. Ihr mögt mich attackieren, ihr mögt mir wehtun, das Leben mag mir übel mitspielen, doch meine Seele werdet ihr nicht erschüttern. Das, was mich im innersten ausmacht, was ich im Wesen bin, könnt ihr nicht umbringen. Ich weiss mich gehalten. Ich weiss mich geschützt. Meine innere Burg ist gut befestigt; bestürmt sie ruhig, ihr könnt sie nicht einnehmen.»

Der Glaube ist durchs Feuer gegangen. Geläutert strahlt er schliesslich im letzten Satz. Vor dem fulminanten Schluss fliesst hier die ganze Bewegung über einem soliden, stetigen Bass. Die Basstöne werden oft lange durchgehalten, damit die Stimmen oben jubilieren können. Das Vertrauen hat jetzt einen festlichen, gewissen Klang. Es ist keine Bedrohung mehr zu hören. Der böse Geist mag anfechten, wie Albrecht von Preussen das in der letzten Strophe formuliert hat – doch Mendelssohn sieht dessen Bitte schon erhört: *Wenn mich der böse Geist anfiicht,/ lass mich, Herr, nicht verzagen./ Hilf mir und wehr, ach Gott, mein Herr,/ zu Ehren deinem Namen. Mit der letzten Liedzeile verlässt Mendelssohn sich darauf: Wer das begehrt, dem wird's gewährt;/ drauf sprech ich fröhlich: Amen.* Der Glaube wird, muss nicht verzagen, sondern singt in grosser Gewissheit das Lob dessen, dem wir im Leben und Sterben gehören.

Es mag sein, dass für die eine oder den anderen der Schluss ein wenig zu triumphal klingt. Mendelssohn will jedoch mit den beiden kraftvollen Schlussakkorden nicht vergessen lassen, dass der Glaube durch Täler des Zweifels und der Angst hat hindurchgehen müssen. Mit dem *Allegro assai vivace* signalisiert er, dass wir in unserem Glauben um Gottes Willen bei einer «ziemlich lebendigen Freude» ankommen werden. Unsere Perspektiven sind nicht düster, wir enden nicht im grauen Nebel: Der Tag bricht an. Dann und wann fühlt sich alles noch sehr nach Karfreitag an,



aber der Ostersonntag ist schon am Kommen. Wenn wir unsere Gebete mit dem «Amen!» beschliessen, kann das in ganz unterschiedlichen Schattierungen erklingen. Es kann fragend hingehaucht sein. Manchmal flüstern wir es bloss. Dann wieder ist zu hören, dass wir der Bekräftigung «So soll es sein!» nicht ganz trauen. Doch manchmal sprechen wir auch fröhlich «Amen». Manchmal fällt uns das Vertrauen nicht so schwer. Manchmal hören und glauben wir, dass Gottes Geist uns beisteht. Manchmal ist uns nicht zweifelhaft, dass Gott hütet und wacht, und zuversichtlich sehen wir: Jesus geht an unserer Seite. Wir sind nicht allein.

Ich schliesse mich gerne Mendelssohn an und lasse mich von ihm darin anleiten, das heutige Amen freudig, zuversichtlich, kraftvoll zu sagen!

*Andante recitativo (III) –
Allegro assai vivace (IV)*